

Auf der Suche nach dem «dritten Ufer»

Die sechste Biennale von Mercosul im südbrasilianischen Porto Alegre

Für die sechste Ausgabe der Biennale von Mercosul haben sich die Veranstalter vom System der nationalen Repräsentation verabschiedet - stattdessen sind am Hafen und im Zentrum des südbrasilianischen Porto Alegre sechs ganz unterschiedliche Ausstellungen entstanden.

Als der liebe Gott den Charme verteilte, lag die südbrasilianische Stadt Porto Alegre wohl gerade mit einem tüchtigen Gaucho-Schnupfen im Bett. So schrieb schon Izak Boukman: «Hier gibt es nichts, was einen anrühren würde; nichts, was ein Maler je in Farben fassen wollte - und auf dem Weg vom Tintenfass zum Papier trocknet hier auch dem tüchtigsten Dichter die willigste Feder ein.» Wenn man die Welt allerdings über eine frisch gegrillte Rinderbust hinweg wahrnimmt, dann erhält selbst diese Zwei-Millionen-Tristesse am Rio Guaíba einen gewissen Glanz - denn das Churrasco der Gegend gilt als das beste der ganzen Nation. Und wer Fleisch liebt, der kann hier schon in eine gewisse Ekstase geraten. Dabei hilft auch der Wein, der ein paar Kilometer nördlich des «Fröhlichen Hafens» in grosser Menge und sehr unterschiedlicher Qualität produziert wird. - Es gibt indes nebst Wein und Rinderseite noch einen dritten Grund, nach Porto Alegre zu reisen: die Biennale von Mercosul nämlich, die derzeit zum sechsten Mal durchgeführt wird und neben der grossen Schwesterveranstaltung von São Paulo als wichtigstes Kunstereignis des Landes gilt. Dass diese Biennale ausgerechnet in Porto Alegre stattfindet, hat seinen Grund wohl auch darin, dass die Stadt geografisch zentral im Mercado Comum do Sul (kurz: Mercosul) liegt - dem seit 1991 bestehenden Wirtschaftsverbund der Länder Südamerikas.

Perspektivenwechsel

Für die gegenwärtige Ausgabe der Biennale hat man sich vom Modell der nationalen Repräsentation losgesagt, das die ersten fünf Biennalen bestimmte. Stattdessen sind sechs unabhängige und deutlich verschiedene Ausstellungen entstanden, die zum grössten Teil in ehemaligen Lagerhallen am Hafen stattfinden - teilweise aber auch in den Museen im Zentrum der Stadt. Anstelle eines Mottos oder Themas hat Chef-Kurator Gabriel Pérez-Barreiro der Veranstaltung eine Metapher zur Seite gestellt: «Third Shore of the River» - ein Bild aus einer Erzählung von Guimarães Rosa. Für Pérez-Barreiro symbolisiert das dritte Ufer einen möglichen Perspektivenwechsel, einen «dritten Weg» der Wahrnehmung von Realität - jenseits dualer Parameter wie lokal - global, links - rechts, gut - schlecht, abstrakt - figurativ. Das ist natürlich ein wenig unverbindlich, gleichzeitig aber auch schön poetisch - und stellt sich den einzelnen Projekten jedenfalls nicht in den Weg.

Ein Kernstück der Biennale ist die Abteilung mit neun sogenannten «Cores of Conversation», die nach einem recht hübschen Prinzip kuratiert sind: Die Kuratoren Pérez-Barreiro und Alejandro Cesarco laden einen Künstler ein, der sich seinerseits zwei Künstler dazulädt, in deren Arbeit er eine dialogische Beziehung zu seinem eigenen Werk erkennt. Zum Schluss setzten dann wiederum die Kuratoren eine vierte Position dazu. Die so entstandenen Quartette werden in einzelnen Pavillons gezeigt, und natürlich sind wir angehalten, das Rede-und-Antwort-Spiel zwischen den einzelnen Arbeiten nachzuvollziehen. - Diese Dialoge fallen manchmal eher formalistisch aus - zum Beispiel in dem Quartett, das mit Liliana Porter beginnt und sich dem Thema Verbindungen, Multiplikationen beziehungsweise Reduktionen widmet: Porter zeigt ein klitzekleines Figürchen mit einem Lasso in der Hand, das sich in zahllosen Windungen zu einem gigantischen, die Masse der Figur um ein Vielfaches übersteigenden Knäuel entwickelt - «Forced Labor (Ropes)». Dazu gibt es auf ihren Wunsch hin ein Gedicht von Leopold Estol zu lesen, in dem es um einen Raum geht, in dem sämtliche Dinge durch einen Strich miteinander verbunden sind -

«Extended Grammar». Den dritten Beitrag liefert die Komponistin Sylvia Meyer aus Uruguay mit dem Lied «Loco de Atar» - einem Gesang, der sich mehr und mehr in der Stille verliert. Zu diesem Trio haben die Kuratoren ein Video von Ceal Floyer gesellt, in dem ein Filzschreiber ganz langsam in ein Blatt Papier ausläuft - «Ink on Paper» von 2002. Ob man wirklich viel gewinnt, wenn man den Zusammenhang zwischen diesen Werken erkennt, sei dahingestellt. Die Präsentation hat indes etwas Wertvolles und Sorgfältiges, das uns zu ausgiebiger Betrachtung verführt.

Manche der Quartette sind auch recht abenteuerlich - zum Beispiel jenes, das mit Fernando Lopez Lages Gemälde «Cuadrantes» von 2006 beginnt - einer konstruktiven Malerei. Dazu zeigt der Künstler ein Stück Zuschauertribüne aus einem Stadion und eine Kopie von Terrence Malicks Kriegsfilm «The Thin Red Line». Laut Katalog geht es in Lages Bild um die Frage, wie Dinge zum Spektakel gemacht werden. In seinem Raumarrangement mögen wir das verstehen - sein Bild selbst aber könnte auch von einer Seefahrt, vom Blau des Himmels oder vom Liebesleben der Möwen handeln. Die Kuratoren haben das Setting um einen älteren Film von John Baldessari ergänzt: Zwanzig Minuten lang beobachten wir den Künstler, wie er die verschiedensten Gesten macht und dazu jeweils behauptet: «I Am Making Art.» Mit zunehmender Müdigkeit wird seine Stimme immer leiser, und das «I Am Making Art» hört sich im Schlachtenlärm von Malicks Film immer mehr wie ein ermattetes «I Am Making War» an. Lages Gemälde erschliesst sich uns deshalb zwar kaum besser - aber im Raum erleben wir, wie die Kunst zum Spektakel wird und den Boden unter den Füßen verliert.



Heftige Symbolik

Die zweite Hauptausstellung der Biennale versammelt unter dem Titel «Zona Franca» eher grossformatige Werke von gut zwanzig Künstlern aus aller Welt - ausgewählt vom Chef-Kurator zusammen mit Inés Katzenstein, Moacir dos Anjos und Louis Enrique Perez Oramas. Unter dem Titel «A Lot(e)» zeigt der Brasilianer Neilson Leirner einen riesigen Tisch, auf dem sich zahllose Plasticfigürchen zu einer gewaltigen Armee versammelt haben: Heilige mit

Mickey-Köpfen und Gorillas mit Sternenbanner, Ballerinen, Krokodile, Dschungelkämpfer, Ritter, Matrosen, Meereshochheiten, Marias und Marsianer. Die ganze Armee wird von einer riesigen Superman-Figur überragt, die inmitten dieser Miniaturen wie Godzilla in Tokio wirkt. Die Bedeutungen geraten bei der heftigen Symbolik, die den meisten dieser Figuren anhaftet, in ein ganz schönes Durcheinander - ein Zeichensalat mit deutlich anti-amerikanischer Note.

Die Japanerin Chiho Aoshima zeigt ein im Stil von Mangas gezeichnetes Märchen, das sich synchron auf fünf grossen Bildschirmen entwickelt: Inmitten einer satten Wiese stehen farbig dekorierte Hochhäuser, die sich wie lebendige Wesen im Wind hin und her bewegen - ganz als wollten sie mit den Vögeln spielen, die sie umflattern. Irgendwann legt sich die Nacht über dieses Paradies am Stadtrand, und schrecklich graue Träume ziehen auf - doch dann bringt uns ein Schmetterling mit einem einzigen Flügelschlag den Tag und den Sommer zurück. Die farbigen Bilder erzählen die Geschichte eines Geistes, der in Hochhäusern lebt - und natürlich wurde der Film von Takeshi Murakami produziert, dem Grossmeister der japanischen Manga-Farbigkeit. - Ebenfalls im Hafengebiet zeigen Aníbal López, Daniel Bozhkov, Jaime Gili und Minerva Cuevas die Ausstellung «Three Frontiers». Im Museu de Arte do Rio Grande do Sul (MARGS) gibt es eine Retrospektive zu Francisco Matto sowie eine Einzelschau mit Bildern von Öyvind Fahlström zu sehen - und das Centro Cultural Santander widmet sich den semantischen, sprachlichen und musikalischen Kapriolen von Jorge Macchi.

Im Unterschied zu vielen anderen Veranstaltungen im südlichen Amerika verfügt die Biennale von Mercosul über ein äusserst komfortables Budget - was es ihr zum Beispiel auch gestattet, ein aussergewöhnlich umfangreiches, didaktisches Programm anzubieten. Ja die Biennale hat gar einen eigenen Education Curator engagiert - keinen geringeren als den Künstler Luis Camnitzer. Auf der Suche nach dem «dritten Ufer» generiert diese Biennale so einiges an frischem Wind - und wer weiss, vielleicht wird man dank ihr in diesem fröhlichen Hafen so schliesslich doch noch froh.

Samuel Herzog

6a Bienal do Mercosul. Porto Alegre, diverse Orte. Bis 18. November 2007. Zu jedem der sechs Ausstellungsteile ist ein separater Katalog erschienen.

Neue Zürcher Zeitung, Freitag, 19.10.2007 / 47